

Leben nach dem Lustprinzip

Kontaktfreudig, hilfsbereit, naturverbunden: Dauercamper, die das Nomadentum hinter sich gelassen haben und von Flexibilität nur noch träumen

Von Heike Byn

Ein Sommertag wie aus dem Bilderbuch. Die Blumen duften, der Fluß müffelt und es riecht nach den Würstchen, die ein Mann unverdrossen auf dem Grill hin und her wendet. "Alle nennen mich nur Opa Rainer, manchmal vergesse ich, wie ich wirklich heiße", lacht er. Kein Wunder: Rainer und Trudi Hettfeld gehören mittlerweile zum lebenden Inventar des Kölner Campingplatzes direkt am Rhein. Seit 14 Jahren wohnen die beiden die meiste Zeit hier – bei Sonne und Regen. Nur wenn der Rhein Hochwasser hat und der Campingplatz unter Wasser steht, zieht das Ehepaar für eine Zeit lang in sein Reihenhäuschen im Kölner Norden. Hettfelds sind Camper vom ganz alten Schlag. Schon als sie sich nach dem Krieg kennenlernten, schlugen sie im Urlaub mit dem Kanu-Verein ihr Zelt auf allerhand Plätzen der jungen Republik auf. Aus dem Zelt wurde ein kleiner Wohnwagen, dem immer größere Modelle folgten.

Damit gehören die Hettfelds zu den Urgesteinen der Camper-Szene, die ihren Ursprung in der Kanu- und Jugendbewegung der Vorkriegsjahre nahm. Nach der historischen Zwangspause kurbelten deutsches Wirtschaftswunder, Massenmotorisierung und eine bis dato nie gekannte Reiselust gemeinsam in den 50er Jahren den Vertrieb von Wohnwagen gewaltig an. Mit Blick über den großen Teich wurde in den 60er Jahren aus dem Zelten das "Campen". Freilich waren die USA damals nicht nur für flotte Namen Vorbild: Allein bis 1936 wurden dort mehr als 250.000 Wohnwagen produziert – doch anders als in Deutschland lagen die Gründe hierfür vor allem in den eher spärlich gesäten Unterkünften für Urlauber, in der Flucht der aus ihren Megastädten drängenden Amerikaner und in der immer größer werdenden Gruppe der zum Fahren Verdammten: der Handelsreisenden, Montagearbeiter und Erntehelfer.

Wie für viele Deutsche war auch für die Hettfelds lange Zeit ein Urlaub ohne Wohnwagen undenkbar. Campen war nicht nur preiswert, sondern gewährte ihnen auch in den Ferien Mobilität. Mit den Jahren stiegen Anspruch und Finanzkraft: Pünktlich zum Vorruhestand erfüllte sich der 55jährige Auto-Mechaniker schließlich einen lang gehegten Traum. Kaufte einen sieben Meter langen Luxus-Wohnwagen mit edlem Badezimmer und komfortabler Küchen-Zeile und überredete Ehefrau Trudi zur Europa-Tour. "London, Paris, Rom – haben wir alles gesehen." Die letzten Wochen des Trips verbrachten sie auf dem Kölner Campingplatz – und blieben. Seither leben die Hettfelds nach dem Lustprinzip: von März bis Oktober sind sie Dauercamper, den Winter verbringen sie auf Mallorca. Nur ihr Sohn versteht die Eltern nicht. "Dieser Spießer. Sagt, wir leben wie die Zigeuner. Dabei ist der doch nur neidisch", lacht Opa Rainer.

Selbstbewußt kokettiert der Senior immer noch damit, den Platz jederzeit verlassen zu können, "um wieder durch die Lande zu ziehen. Weg von allem. Aber meine Frau will das nicht mehr."

Mittlerweile wuselt auch Trudi Hettfeld auf der 110 Quadratmeter großen Parzelle herum. Sorgsam rupft sie Unkraut am Jägerzaun, der das Hettfeldsche Revier gegen den Rest der Camping-Welt abgrenzt. Ach ja, die Nachbarn. "Wir halten zusammen. Das ist eine so tolle Gemeinschaft, wie es sie in der Stadt nicht mehr gibt", meint Trudi Hettfeld und bringt ein Gartenzwerg-Pärchen in Positur. Dabei lautet die oberste nachbarschaftliche Grundregel: "Ruhezeiten sind strikt eingehalten." Wer mittags den Rasen mäht, macht sich schnell unbeliebt.

Zum Essen bitten Trudi und Rainer in das Innerste ihres Heiligtums: Eiche rustikal und ein Hausfrauentraum in Altrosa bis hin zu den Tischsets. In der Männer-Ecke klemmt der gesammelte Karl May im Buchregal, das Hausfrauen-Eckchen ist mit Arztromanen und Kreuzworträtseln bestückt.

Der kuschelige Inhalt beschwört in der heilen Camper-Welt das, was Walter Benjamin einst das Pandämonium des bürgerlichen Interieurs nannte: Kein Fleck an diesem Ort, auf dem nicht der Bewohner seine Spur schon hinterlassen hat: durch Nippes, Deckchen und Kissen. "Die Anordnung der Möbel besitzt den Charakter eines Lageplans der tödlichen Fallen". Hier ist nichts mehr beweglich, die Erfahrung ist zur Gewohnheit erstarrt. So hat sich denn auch der Dauercamper im Niemandsland zwischen gelebter Stagnation und erträumter Flexibilität häuslich eingerichtet.

Auch in Amerika ist die rastlose Gesellschaft mit ihren Auswüchsen mobiler Wohnkultur nicht mehr als ein Trugbild. Die US-Bürger sind nurmehr die Bewohner des Mythos' vom Asphalt-Cowboy, der Mobilität gleichsetzt mit dem rastlosen Fahren von Ort zu Ort. Wie kleine Eigenheime konstruiert und mit Samt und Plüsch ausgeschlagen, markieren die schick glänzenden Wohnwagen der Mittelklasse oder die chromglitzernden *customs cars* aber tatsächlich die Endstation des Nomadentums.

Die Hettfelds begnügen sich derweil mit Laubsägearbeiten. Auf der neuesten Er-rungenschaft lese ich den Spruch: "Gott schütze uns vor Sturm und Wind/und vor Campern, die keine Camper sind." Versteh' ich nicht. Man hilft auf die Sprünge: Die Spezies der Camper unterteilt sich in echte und unechte Camper. Der Echte blickt auf einen reichen Erfahrungsschatz zurück. Er ist kontaktfreudig, hilfsbereit, bescheiden und naturverbunden. Sein natürlicher Feind hingegen ist ein meist junger und verwöhnter Mensch, der sich nur bei Sonnenschein auf dem Platz sehen läßt, nichts mit der Nachbarschaft zu tun haben will und sich ausgrenzt.

So ganz paßt da Familie Nöfer nicht ins Feindbild, aber Ludwig (57), Rosemarie (53) und Sohn Holger (18) sind noch längst nicht jeden Tag auf dem Campingplatz zu finden – und damit keine Vollblut-Dauercamper. Dafür aber kommen sie an jedem Wochenende und in den Ferien. Und das seit 16 Jahren. "Eigentlich wollten wir damals einen Schrebergarten pachten. Aber es war keiner frei. Und dann kam das preiswerte Angebot für einen Wohnwagen", erinnert sich Rosemarie Nöfer. Seither bildet die 100 Quadratmeter große

Parzelle den Mittelpunkt der Nöferschen Freizeitwelt. Liebevoll hat der Elektro-Techniker im Ruhestand die Platten für die Sitzgruppe im Garten verlegt, hat seine Frau die hübschen Blumenarrangements über den Platz verteilt. Im Vorzelt wird gekocht, gespült und auch gefeiert. Denn im eher kleinen Wohnwagen fehlt dafür der Platz. Neben ein paar Schränken, Regalen und einer winzigen Kammer mit Chemie-Klo hat hier noch ein Doppelbett hinter einer Schiebetüre Platz. Sohn Holger baut nachts aus der Sitzecke sein Bett. Über Tag lassen die Nöfers keine Langeweile aufkommen. Holger angelt oder fährt Wasser-Ski. Gemeinsam erradelt man die Umgebung. Glanzvoller Höhepunkt vieler Abende sind die berühmten Nöfer-Grillfeste mit fangfrischem Fisch, den Holger regelmäßig Vater Rhein abtrotzt. "Der Fluß ist sauber. Und seine Fische schmecken nicht nur lecker, mit dem Fang spart man Geld", weiß Rosemarie Nöfer. Außerdem räuchern Nöfers Forellen, Lachs und Aale. Die Nachbarn danken es ihnen. Man pflegt hier gute Kontakte über den Jägerzaun. Für die Familie ein wichtiger Vorzug des Campens, denn rund um ihre Stadtwohnung gibt es kaum Kontakte zur Nachbarschaft. Zufrieden lehnt sich Ludwig Nöfer im Plastik-Sessel zurück. "Warum sollen wir im Urlaub an die See fahren? Wenn ich abends die Augen schließe und den Fluß rauschen hören, habe ich hier mein privates Meer". Der Fluß spielt eine wichtige Rolle im Camper-Leben. Vor allem dann, wenn er die Leute mehrmals im Jahr vom Platz jagt. Steigt der Pegel über sechs Meter, müssen auch die Nöfers ihre Siebensachen packen. Der Wohnwagen wird für eine Weile im Winterquartier abgestellt, und es heißt abwarten, bis Vater Rhein wieder ins Bett findet. Dennoch lautet ihr Camper-Credo: "Man hat ein Ziel. Man weiß, worauf man sich die Woche über freut, weiß, worauf man spart." Für die Nöfers wie auch für andere Camper ist die Parzelle mit Wagen und Zelt der Ersatz fürs nie gebaute Eigenheim.

Zur Spezies der reinen Schönwetter-Camper gehört das Ehepaar Ellen (46) und Wilhelm Lieser (60). Die beiden sind berufstätig – er ist selbständiger Versiegeler, sie Büroangestellte – und kommen nur am Wochenende auf den Platz. "Und das auch nur bei Sonnenschein." Hier auch noch die Ferien zu verbringen ist für die Liesers kein Thema. "Nein, da will ich Luxus genießen. Wenn ich mir vorstelle, mit dem kleinen Wagen durchs Land zu fahren - oh Gott!", lacht Ellen Lieser und deponiert ein Schälchen Pommes Frites auf dem Gartenpfahl. Kleine Appetit-Häppchen für die Raben, die unweit des Wohnwagens in einem Baum ihren Mittagsplausch halten. Vor allem das Erleben einer für ihre Begriffe intakten, friedlichen Natur gefällt dem Paar am Campingplatz, ihrer "Oase im Alltag". "Vor unserer Haustür in der Stadt gibt es nur einen einzigen Baum", erzählt Wilhelm Lieser. Im Gegensatz zu ihren Nachbarn, die am Wochenende unentwegt werkeln, basteln und den Garten pflegen, wollen Ellen und Wilhelm Lieser nur relaxen. Ihre arbeitsreiche Woche ist ihnen schon Streß und Verpflichtung genug. Gesellschaftliche Höhepunkte sind auch für die beiden die Grillabende mit den Nachbarn und die unaufhaltsame Vernichtung von 5-Liter-Bier-Fässchen, die Wilhelm Lieser auf einer gedrechselten Zapfsäule serviert.

Es ist spät geworden. Noch immer hängt Grillduft über dem Platz. Aus einem Vorzelt dringt ein Lied, gesungen mit schweren Zungen: "Lustig ist das Zigeunerleben". Nebenan brüllt jemand "Ruhe!". Na bitte, auch Camper sind nur Menschen...